Kapitel 6

Eskalation

Der sechste Tag begann mit Stille – dieser erdrückenden Stille, die nichts Gutes verheißt. Kein Vogel, kein fernes Rauschen der Stadt. Nur das Knacken der gefrorenen Balken und das Schaben von Schritten im Treppenhaus.

Die Vorräte schmolzen. Elif teilte jedem nur noch kleine Portionen zu – eine Tasse Tee, eine halbe Scheibe Brot. Lilly sah mit großen Augen auf den Teller, sagte aber nichts. Kinder begreifen schneller, wenn die Welt außer Kontrolle gerät.

Im Treppenhaus hatte sich Krüger endgültig breitgemacht. Er stand auf der ersten Stufe, als wäre es eine Tribüne, und predigte den Nachbarn.

„Wir müssen jetzt zusammenhalten! Es kann nicht so sein, dass einer etwas hat und die anderen nichts. Das ist unsolidarisch. Ab morgen legen wir alle Vorräte zusammen, damit es gerecht ist. Alles gehört allen."

Manche nickten, andere senkten den Blick. Ich sah, wie die Blicke nach oben wanderten. Zu unserer Tür. Jeder wusste, wen das betraf.

Rudi murmelte neben mir: „Der Kerl redet wie Honecker im Treppenhaus. Und das Schlimmste – die Leute fangen an, es zu glauben."

Elif kam blass aus dem Krankenhaus zurück. „Klaus, es gibt Tote", flüsterte sie.

„Nicht nur im Krankenhaus. Vor der Bäckerei an der Ecke – sie haben sich um ein paar Laibe geprügelt. Zwei Männer sind gestürzt, einer bewegt sich nicht mehr. Die Polizei … stand da und sah zu. Ohne Funk, ohne Führung. Sie wussten nicht, was tun."

Ihre Stimme brach. „Die Apotheken sind leer. Manche haben alles kurz und klein geschlagen, nur um an etwas Morphin zu kommen. Und jetzt brennen die ersten Läden."

Sie setzte sich, rieb sich die Hände. „Und vom Land kommen schlimme Nachrichten. Ein Sanitäter aus der Gegend hat erzählt: Die Höfe stehen ohne Strom. Die Melkmaschinen laufen nicht. Die Kühe haben pralle Euter und brüllen vor Schmerz. Manche Bauern versuchen, von Hand zu melken – aber bei dreißig, fünfzig Tieren geht das nicht. Es drohen Entzündungen, die Tiere schlagen aus, brechen aus den Boxen. Die ersten wurden notgeschlachtet, weil keiner weiß, wie er sie versorgen soll. Aber ohne Kühlung verdirbt das Fleisch. Sie verteilen es am Straßenrand, andere kochen es in Wannen, wieder andere vergraben es in ihrer Verzweiflung."

Sie atmete flach, sprach weiter: „In den Schweineställen ist die Lüftung ausgefallen. Die Tiere werden unruhig, beißen sich, fressen weniger, manche verenden. Die Futtermischer stehen still, die automatischen Tränken sind trocken. Die Hühner hocken apathisch in der Kälte. Auf manchen Höfen weiß keiner mehr, was richtig ist. ‚Schlachten? Wie? Wohin mit dem Fleisch?' – so hat er es gesagt."

Rudi nickte langsam. „Zuerst schreit der Hunger bei den Menschen, dann beim Vieh. Und wenn es so weit ist, wird die Welt bald nach Verwesung stinken."

In der Nacht hörte ich es. Ein Kratzen an der Tür. Metall, das am Schloss scharrte. Ich hielt den Atem an, griff nach der Taschenlampe.

„Klaus?", flüsterte Elif.

„Pssst." Draußen huschte ein Schatten vorbei. Ein Tritt gegen die Tür – dumpf, prüfend. Dann Schritte, die sich entfernten.

„Hab ich's nicht gesagt", murmelte Rudi und drehte die leere Pfeife zwischen den Zähnen. „Früher wusste man wenigstens, wer der Feind ist. Und jetzt kommt er aus der Nachbarschaft, in Pantoffeln und mit Hunger im Bauch."

Am Morgen begann ich, die Vorräte zu verstecken. Hinter der Abstellkammer, unter losen Dielen. Obenauf blieb nur das Nötigste. Elif half, Lilly stopfte Decken in eine Tasche. „Falls wir fliehen müssen", sagte sie.

„Und wohin?", knurrte Rudi. „Glaubt ihr, draußen ist es besser? Überall derselbe Dreck. Hier kennst du die Wölfe wenigstens beim Namen."

Gegen Abend zuckte ein oranger Schein über die Dächer. Ein Supermarkt brannte, die Flammen leckten am schwarzen Himmel. Aus der Ferne ein Knall

– vielleicht Schüsse, vielleicht explodierende Gasflaschen. Der Wind trug einen süßlichen Geruch heran – verbranntes Fett, Plastik, vielleicht auch Fleisch.

Im Treppenhaus brach ein Streit aus. Zwei Nachbarn brüllten sich an, der eine hielt ein Messer, der andere eine Pfanne. Und zwischen ihnen – Krüger. Er breitete die Arme aus wie ein Prophet im Unterhemd.

„Genug jetzt! Morgen wird verteilt. Jeder bringt, was er hat. Wir machen das gerecht. Ob ihr wollt oder nicht!“

Die Stimmen schwollen an, ein Chor aus Zustimmung und Protest. Ich zog Lilly an mich, schloss die Tür und schob den Riegel vor.

Rudi sah mich an, seine Augen glänzten im Kerzenlicht.

„Jetzt geht’s los, Junge. Ab jetzt hören sie auf zu reden – und fangen an zu nehmen.“